Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Vierzehnter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf, durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Inserate
werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet.
Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 16. Laasphe, Sonnabend den 20. April 1889.

Ostermorgen.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor in's blaue Luftgebiet,
Und schmettert, hoch im Blau verborgen
Ein freudig Auferstehungslied,
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach' auf! das Alte ist vergangen!
Wach auf! du froh verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durchs Thal, ihr Bronnen
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf, im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Läuber all'!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüthen roth,
Ihr sollt es alle mit verkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod.

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt ein welkes Dasein träumt!
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein!

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht!
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüthen seht;
Ihr Grübler, die ihr fern verloren
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn
Wacht auf! die Welt ist neu geboren,
Hier ist ein Wunder, nehmt es an.

Ihr sollt euch all' des Heils erfreuen,
Das über euch ergossen ward;
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte
Wacht auf, der Ostertag ist da!

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Ueber den Hauptinhalt des neuen Einkommensteuer-Gesetzes wird der „M. Z." von „unterrichteter" Seite mitgetheilt, daß an Stelle der jetzigen Klassen- und Einkommensteuer mit 3 pCt. vom Einkommen eine Besteuerung mit $1\frac{1}{2}$ pCt. vom fundirten Einkommen treten soll. Die Besteuerung des letzteren würde jedoch nur von einer bestimmten Höhe desselben überhaupt eintreten. Kleine ersparte Kapitalien würden steuerfrei bleiben. Gegenüber der Verminderung des Prozentsatzes der Besteuerung des Arbeitseinkommens um die Hälfte würde der Deklarationszwang stehen, welcher eine gerechtere Veranlagung der Steuer bei den Nichtbeamten herbeizuführen hätte.

Unter den Mitgliedern des preußischen Abgeordnetenhauses wird es, nach der „Nat.-Lib. Korr.", sehr bezweifelt, ob es, schon aus äußerlichen Gründen, möglich sein wird, das Einkommensteuergesetz in der gegenwärtigen Session noch zu erledigen. Es sei unvermeidlich, daß über daß Gesetz außerordentlich langwierige und eingehende Verhandlungen in der Kommission sowohl als im Plenum stattfinden; die Verhandlungen der Kommission des Jahres 1884 konnten davon einen Vorgeschmack geben. Eine Ausdehnung der Session über Pfingsten hinaus erscheine aber kaum thunlich. Ein zwingender Grund, daß Gesetz gerade jetzt zum Abschluß zu bringen, liegt wohl auch nicht vor. So

Hennig Brabant.

Historische Erzählung
aus der Stadt Braunschweig.
Von Adolf Mützelburg.

(Fortsetzung.)

Eine peinliche Pause trat ein. Brabant sah, daß seine fernere Gegenwart überflüssig sei, Auch Marie schien zu fühlen, daß ihr Vater nicht daran denke, dem jungen Manne die Rettung seiner Tochter anders, als kalt und abstoßend zu danken.

Brabant faßte an seinen Hut und grüßte.

— Mögen die Unfälle des heutigen Abends keine bösen Folgen für Eure Gesundheit haben, Jungfer Marie! sagte er. Gute Nacht!

— Noch einmal meinen herzlichsten Dank, Herr Brabant! rief ihm Mariens Mutter zu. Hoffentlich werdet Ihr selbst einmal kommen und sehen, ob Eurem Schützlinge keine weitere Gefahr zugestoßen.

Broizems Miene verfinsterte sich noch mehr bei diesen Worten

— Auch ich sage Euch noch einmal meinen Dank! sagte er kalt, und machte eine Bewegung nach der Hausthür zurück.

Brabant warf noch einen Blick auf Marie. Sie hielt den Kopf an die Brust ihrer Mutter gesenkt. Ihr Gesicht war sehr blaß, in ihren Mienen, auf ihrer Stirn lag Mißmuth, sogar Traurigkeit. Als sie zu Brabant aufblickte, schien sie ihn um Verzeihung bitten zu wollen für die Härte ihres Vaters.

Brabant ging mit gesenktem Haupte denselben Weg zurück, den er vor wenigen Stunden gewandelt war, und der ihn zu einem der eigenthümlichsten Vorfälle seines Lebens geführt hatte.

Mitternacht war lange vorüber. Im Osten begann sich der Himmel schon heller zu färben. Tiefe Ruhe lag über der Stadt.

Brabants Haupt war müde und schwer. Er überdachte das so eben Erlebte. Er bemühte sich, es von der gleichgültigsten Seite aufzufassen, es zu vergessen, es zu betrachten wie ein Meteor, das vorüberfliegt und im nächsten Augenblick verschwunden ist, ohne eine Spur zurück zu lassen.

Aber er konnte das schöne, bleiche Gesicht der Jungfrau nicht fortbannen, das wieder und immer wieder vor ihm auftauchte. Noch immer sah er ihr regelmäßiges, ernstes Antlitz über seinen Arm herabhängen, wie er es im Scheine der Laterne auf dem Flure seiner Wohnung erblickt hatte. Und dann wieder sah er die Jungfrau zärtlich angeschmiegt an die Brust ihrer Mutter, wie aus jeder ihrer Mienen die Traurigkeit über die starre Härte ihres Vaters, der Wunsch nach Versöhnung sprach. Brabant wollte es nicht glauben und doch kehrte ihm der Gedanke immer wieder zurück, daß auch Marie für ihn ein tieferes Gefühl hege, als sie ihn glauben lassen wollte.

Er trat in sein einsames Zimmer. Noch brannte das Licht, das er angezündet, und das seine Verwirrung der schamerfüllten Jungfrau gegenüber beleuchtet hatte.

Ein tiefer Seufzer rang sich aus der Brust des jungen Mannes. Sein Leben kam ihm zum ersten Male traurig öde und verlassen vor. Mit Widerstreben und doch mit einem geheimen Wonnegefühl empfand er, daß ein neues Element in seine Brust eingezogen war. Sein Herz, das bisher nur für die Freiheit des Volkes, für das Glück seiner Mitbürger geschlagen, zitterte unter einem neuen Eindrucke, den es empfangen. Brabant fühlte, daß das Herz auch von eigenen Leiden bewegt sein, auch für das eigene Glück und Unglück schlagen könne.

Mit gekreuzten Armen stand er tief nachsinnend da und sah gedankenvoll in das Licht der Kerze.

Ein plötzlicher blendender, rother Strahl, der in sein Zimmer drang, weckte ihn aus seinem Traume. Die Sonne ging auf.

— Ist es die Sonne meines Glückes, die mir leuchten soll? fragte der Jüngling nachdenkend sich selbst. Oder mahnt sie mich, ruhig, heiter und rein, wie sie, meine bisherige Bahn fortzuwandeln? Gut, es sei! Wie ich dich ausblase, du schwache, matte Flamme die du meine Schwäche gesehen hast, so will ich den Funken in meiner Brust auslöschen, der zur verheerenden Gluth emporschlagen und mich vernichten könnte!

Er löschte die Kerze und warf sich, angekleidet wie er war, in den Lehnstuhl, auf dem Marie vor einer Stunde noch bewußtlos geruht hatte.

Eine tiefe Müdigkeit befiel ihn. Unruhig schlief er ein. — — — — — — — — —

Brabant mochte kaum einige Stunden geschlummert haben, als ihn ein Klopfen an seiner Thür weckte.

Es war seine alte Haushälterin, die in's Zimmer trat.

— Jesus, wie blaß und verstört seht Ihr aus, Herr Hennig! rief die Alte, die Hände zusammen schlagend Sollte man nicht meinen, Ihr hättet die ganze Nacht auf dem Klipphause gesessen und mit den Junkern gezecht. Was ist denn vorgefallen? Lieber Himmel! Es war auch so unruhig diese Nacht, und ich habe mich so sehr geängstigt. Die Hausthür wurde auf-

begegne man vielfach der Ansicht, man werde für jetzt nur zu einer allgemeinen Erörterung der grundlegenden Bestimmungen gelangen, auf das Zustandekommen des Gesetzes aber werde wohl erst in der nächsten Wintersession zu rechnen sein. Der Gesetzentwurf erscheine eben zu allzu vorgerückter Zeit und werde bald der bekannten ermüdeten Sommerstimmung begegnen.

— Der Bundesrath hat vor einigen Tagen einen Beschluß gefaßt, der weniger Beachtung gefunden hat, als er verdiente. Er hat nämlich die in der Session von 1387/88 beschlossene Resolution des Reichstags auf Vorlegung eines Gesetzes über eine durchgreifende Ermäßigung der Gerichtskosten und eine Revision der Gebührenordnung für Rechtsanwälte abgelehnt. Diese Resolution war mit sehr großer Mehrheit gefaßt worden; sie war auch nur eine Wiederholung früherer Reichstagsbeschlüsse und entspricht berechtigten Klagen und Beschwerden, die seit langen Jahren in weiten Volkskreisen laut geworden sind. Um so bedauerlicher ist diese einfache Abweisung des Wunsches durch den Bundesrath. Die Forderung nach einer Ermäßigung der Justizkosten wird aber darum nicht aus der Welt geschafft sein.

(Frankreich.) Der französische Ministerrath hat beschlossen, an alle Präfekten ein Einladungsschreiben zu senden, um alle Kommunen Frankreichs zur Theilnahme aufzufordern an den für den 5. Mai aus Anlaß des Jahrestages des Zusammentritts der Generalstaaten festgesetzten Feierlichkeiten. Der Minister des Innern, Constans, richtete am Sonnabend an die Präfekten Instruktionen, keinerlei öffentliche Kundgebungen zu dulden, welche im Stande wären, die Ruhe zu stören. Der Minister wird, wie verlautet, demnächst ein anderes Rundschreiben erlassen, durch welches er die Präfekten daran erinnert, daß sie in den Departements die einzigen Repräsentanten der Centralgewalt seien, daß jede politische Aktion in ihren Händen vereinigt sein müsse, sowie daß alle anderen Beamten sie unterstützen müßten.

(Rußland.) Fast kein Tag vergeht jetzt, ohne daß ein neues Gerücht über nihilistische Verschwörungen auftaucht. Aus Konstantinopel, 13. April, wird Londoner Blättern gemeldet: Vor mehreren Wochen brachte die hiesige russische Botschaft zur Kenntniß der Pforte Thatsachen, dahingehend, daß gefährliche Nihilisten eine Zuflucht in der türkischen Hauptstadt gesucht hätten und dort ein Komplott für die Ermordung des Czaren vorbereiteten. Die türkische Polizei wurde angewiesen, die Sache zu untersuchen und nöthigenfalls Verhaftungen vorzunehmen. Der Verdacht fiel auf einen gewissen Carl Meyer und gestern wurde er verhaftet. Die Gefangennahme erwies sich als eine höchst wichtige, da Meyer von russischen Agenten rasch als ein Mitglied des nihilistischen Central-Comitees in St. Petersburg erkannt wurde. Anfänglich bestritt er seine Identität, aber schließlich räumte er ein, daß er an einem nihilistischen Komplott betheiligt sei, welches bezwecke, den Czaren während des griechischen Osterfestes zu tödten. Meyer wurde den russischen Polizeiagenten ausgeliefert und ist jetzt unter starker Eskorte nach Odessa unterwegs.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Stanley's Briefe.*)

K Von Stanley, dem weltbekannten, kühnen Durchforscher Innerafrikas, welchen man eine Zeit lang schon für verloren und umgekommen hielt, sind kürzlich einige Briefe in England eingetroffen, welche uns Aufklärung darüber geben, weshalb man so lange nichts von ihm hörte.

1887 brach er mit 389 Mann vom unteren Congo auf, in der Absicht, in östlicher Richtung quer durch Afrika zu dringen, bisher noch unbekannte Gebiete zu erforschen und dem, am oberen Nil sich noch gegen die Mahdisten und Araber haltenden Emin Paicha Hilfe zu bringen.

In seinen Briefen erzählt er uns von diesen entbehrungsvollen Märschen, von Strapazen und Gefahren, welche zu bestehen uns unglaublich erscheint.

Anfangs ging es gut; nach erfolgreichen Märschen wurde ein Urwaldgebiet erreicht, mit dem jedoch Widerwärtigkeiten aller Art begannen. Nicht nur erschwerte der unendliche Wald das Vordringen der Expedition, überall traten die Eingeborenen Stanley und seinen Leuten feindlich gegenüber. Ihre Kriegsführung war eine durchaus hinterlistige. Die Wege zu ihren Dörfern machten sie ungangbar durch spitze Pfählchen und Scherben, die sie im Boden vergruben und leicht mit Laub bedeckten.

Hinter dem Urwaldgewirr von Blätter, Ranken und Stämmen lauerten die zwerghaften, wie häßliche Kobolde aussehende Ureinwohner und schossen mit vergifteten Pfeilen.

Wie Stanley später entdeckte, wurde das von den Schwarzen um die Pfeilspitze gestrichene, stets tötlich wirkende Gift aus einer Ameisenart bereitet.

Obgleich er stets die Sklavenjäger und ihre Karawanen zu vermeiden suchte, begegnete er doch am 31. August einer solchen. Da der arabische Händler feindliche Absichten hegte, suchte er sich mit ihm zu verständigen.

Als es ihm gelungen war, ließ er bei diesem gegen ein Pflegegeld von 5 Dollars pro Kopf 41 seiner Leute, die erkrankt waren, zurück.

Am 18. September war die Expedition auf 263 Mann zusammengeschmolzen und mußte das Gebiet des blutdürstigen Häuptlings Killingo betreten.

Furchtbare 4 Wochen begannen jetzt. Nirgends war mehr Nahrung aufzutreiben. Man mußte sich von Beeren, Nüssen und Schwämmen ernähren. 55 Mann verhungerten, die Lebenden waren zu Gerippen abgezehrt und arm wie die Bettler, denn die begleitenden Neger hatten Waffen, Munition, kurz alles gegen Lebensmittel von den Eingeborenen eingetauscht.

Stanley mußte wegen Entkräftung der Leute das Boot und die übrig gebliebenen Waaren unter Aufsicht zweier Europäer zurücklassen und mit 173 Mann weiter ziehen.

Auf dem Weitermarsche fand er alles Land verwüstet, nicht eine Hütte hatten die arabischen Sklavenjäger stehen lassen, die Fruchtfelder der weggeschleppten Neger waren von Elefanten zertreten.

Immer noch zog sich der Marsch durch die endlose Urwaldwildniß, viele Neger liefen weg, da sie Stanley's Versicherung, der ewige Wald werde bald aufhören, keinen Glauben schenkten. Als offene Empörung auszubrechen drohte, mußte er einige der schlimmsten Meuterer hängen lassen.

Bis zum 5. Dezember, also länger als ein Vierteljahr war der kühne Forscher im Schattenreiche des entsetzlichen Waldgebietes unter Baumriesen bis zu 180 Fuß hoch mit kaum durchdringlichem Unterholze, durch welches jeder Schritt mit der Axt gebahnt werden mußte. Eine schwüle, beklemmende Luft erfüllte den Wald, man athmete schwer, das Tageslicht brach nie durch; in einem unheimlichen Halbdunkel marschirte man hungernd und vom Fieberfrost geschüttelt weiter.

Endlich am 10. Dezember war der Wald zu Ende und offenes Land wurde erreicht. Jauchzend sprangen Weiße und Neger auf dem Graslande herum und badeten im Sonnenschein. Neuer Muth und neue Kraft erfüllte alle. Als deshalb auch die Bewohner dieser Gegend zusammenliefen und Stanley's Leute mit den Speeren angriffen, wurden sie geschlagen. Eine beim Gefechte erbeutete Kuh wurde sofort geschlachtet und so zum erstenmale seit Verlassen des Meeresufers Rindfleisch gegessen.

Nach weiteren Kämpfen wurde am 14. November der Albert-Nyanza-See erreicht. Von dort aus marschirte Stanley 190 Meilen wieder rückwärts, um das zurückgelassene Boot und die dort gebliebenen Leute zu holen.

Im Januar 1888 litt Stanley lange am gastrischen Fieber. Am 29. April vorigen Jahres traf er endlich mit dem gesuchten Emin Pascha zusammen. Er konnte diesen jedoch nicht bewegen, seinen gefährlichen Statthalterposten aufzugeben.

Weitere Nachrichten von Stanley und seiner Expedition werden allgemein mit Spannung erwartet.

*) Nachdruck verboten.

Locales.

Laasphe, 16. April. In der Nacht von gestern auf heute ist im Hause des Herrn Buchbinders Imgardt ein Diebstahl mittelst Einbruchs ausgeführt worden. Die Diebe, welche durch ein offenstehendes Kellerfenster eingedrungen sind, scheinen es auf die Ladenkasse abgesehen zu haben. Diese hatte aber Herr Imgardt in sein Schlafzimmer mitgenommen und die Spitzbuben bemächtigten sich statt dessen eines Glaskastens mit goldenen Schmucksachen ꝛc., den sie theilweise seines Inhalts beraubten und dann

---

gemacht und zugeschlagen, daß mir ganz bange wurde, und ich schon glaubte, Ihr wäret krank geworden, Herr Hennig. Was hat es denn gegeben?

— Nichts, meine gute Barbara, sagte Brabant lächelnd. Es war wieder einmal eine kleine Schlägerei zwischen den Soldaten und den Bürgern, und da wißt Ihr wohl, dann habe ich immer alle Hände voll zu thun.

— Und nicht einmal im Bett geschlafen! rief die Alte, immer noch außer sich vor Verwunderung. Das wird Euch schlecht bekommen. Ihr arbeitet ja auf Eure Gesundheit los, als ob sie von Eisen wäre!

— Nun, was giebt es denn? Warum weckt Ihr mich so früh? fragte Brabant, die Alte unterbrechend, die ihre Lamentationen gern noch fortgesetzt hätte.

— Richtig! Fast hätte ich's vor Schreck vergessen! antwortete die Alte. Drunten steht ein feiner junger Mann, der will Euch sprechen. Ich sagte ihm, es wäre ja noch so früh. Aber er ließ sich nicht abweisen. Es sei nothwendig, meinte er.

— So laßt ihn eintreten, Barbara, sagte Brabant, und bringt mir einen Krug frisches Wasser!

Die Alte trippelte fort. Brabant rieb sich die Augen und trat vor den kleinen Spiegel im Zimmer. Sein Aussehen war allerdings verstört und übernächtig. Seine Augen lagen tiefer als gewöhnlich.

Gleich darauf trat ein junger Mann in das Zimmer und verbeugte sich ehrerbietig. Es war Berthold Schramm, den wir bereits aus seiner Unterredung mit Bertram von Broizem und dem Magister Kaufmann kennen.

Brabant erwiederte höflich den Gruß des jungen Mannes, den er noch nie gesehen hatte. Es wär nichts Seltenes, daß Fremde, die durch Braunschweig reisten, um die Erlaubniß baten, bei Hennig Brabant, dem weit und breit berühmten Manne, mit vorzusprechen. Brabant, dessen Herz frei war von Eitelkeit, hatte sie stets mit großer Zuvorkommenheit empfangen, und auf diese Weise manche Bekanntschaft gemacht, durch die er seine Kenntnisse und seine Verbindungen auf eine sehr vortheilhafte Weise vermehrte.

Brabant glaubte auch in dem jungen Manne einen solchen Fremden zu erblicken. Auch wunderte es ihn nicht, daß derselbe ihm seinen Besuch so früh abstattete. Denn es war in der Stadt bekannt, daß Brabant bei Tage sehr viel beschäftigt und gewöhnlich nur auf wenige Minuten zu sprechen sei.

— Verzeiht, Herr Hennig Brabant, begann Berthold Schramm, daß ich Euch so früh störe. Allein mein Geschäft ist so eigenthümlicher Art, daß ich bei Tage wenig ausgehen kann, und sprechen mußte ich Euch. Auch ist mein Aufenthalt hier vielleicht nur von kurzer Dauer. Ich heiße Berthold Schramm und gelte hier für einen Doktor der Rechtsgelehrtheit. Meinen wahren Stand und meinen Auftrag hoffe ich Euch im Laufe des Gespräches näher auseinander zu setzen.

— Ich bitte Euch, Platz zu nehmen, Herr Berthold Schramm, sagte Brabant, dessen Aufmerksamkeit durch die Anrede des Fremden rege geworden war. Es sieht etwas wüst und verstört in meinem Zimmer aus, wie auf meinem Gesichte. Ich bitte Euch um Entschuldigung deshalb. Ich bin etwas spät nach Hause gekommen.

Berthold Schramm setzte sich Brabant gegenüber, der in dem Lehnsessel Platz nahm. Brabant fühlte seine Gedanken etwas verwirrt und seine Glieder etwas müde. Doch hatte der Fremde seine Neugierde erregt, und seine fragende Miene gab zu erkennen, daß er bereit sei, denselben anzuhören.

— Ich stehe in Diensten des Herzogs Heinrich Julius, Eures Feindes, begann Berthold Schramm. Ihr werdet verwundert sein, einen Diener des Herzogs bei Euch zu sehen, Herr Hauptmann. Allein ich werde Euch bald die näheren Gründe für meinen Besuch auseinander setzen.

In der That war Brabant erstaunt. Er war bekannt als der entschiedenste Gegner des Herzogs, der alle möglichen Mittel aufgeboten hatte, seiner habhaft zu werden, da er ihn allerdings wegen seiner Kenntnisse und seiner Charakterfestigkeit achtete, aber auch als seinen gefährlichsten Feind vor allen anderen Braunschweigern fürchtete. Brabant fühlte ein gewisses Mißtrauen, als er in die dunklen, beweglichen Augen Schramm's blickte, der, wie er bemerkte, seinen klaren, festen Blick nicht auf der Dauer ertragen konnte. Er beschloß, vorsichtig zu sein. Er ahnte eine Falle, die man ihm lege.

— Der Herzog, fuhr Schramm fort, ist des Kampfes mit der Stadt Braunschweig müde. Nicht, daß er nachgeben wird, das will ich nicht sagen. Aber er denkt daran, den bösen, blutigen Streit, der zwischen der Stadt und ihren Herzögen fast seit einem halben Jahrhundert wüthet, auf eine friedliche Weise beizulegen. Der Herzog fürchtet diesen Kampf nicht; im Gegentheil, er hat die Mittel in den Händen, ihn mit erneuerter Kraft fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

stehen ließen. Die entwendeten Sachen haben einen Werth von etwa 120 M. In derselben Nacht haben vermuthlich auch dieselben Gauner den Laden des Herrn Conditors Hoch besucht, indem sie von außen durch das Schaufenster einstiegen. Auch hier haben sie, erfreulicherweise vergebens, nach der Kasse gesucht.

Der That verdächtig waren zwei durchreisende Schlossergesellen, welche in der Nacht von gestern auf heute in der hiesigen Herberge logirt haben

Der schleunigst in Bewegung gesetzte Telegraph führte zur Festnahme dieser beiden Burschen, wovon der eine in Erndtebrück, der andere bei Neu-Astenberg ergriffen wurde. Dieselben mußten jedoch, weil bei ihnen Verdächtiges nicht vorgefunden wurde, wieder auf freien Fuß gesetzt werden

Dieser Vorfall mag zur Warnung dienen, Nachts die Häuser gut zu schließeu, denn wenn auch glücklicherweise unsere Stadt von Diebstählen ziemlich selten heimgesucht wird, so könnte es doch einmal einem Langfinger einfallen, gelegentlich einer Kunstreise hier eine Reihe größerer Vorstellungen zu geben.

Volkholz. Am 13. ds. Mts. Nachmittags ging eine Frau aus Volkholz in den Wald um dürres Holz zu sammeln und läßt ihre drei Kinder von 4, 2 und eins von einem halben Jahre allein in ihrer Wohnung zurück. Das älteste Kind, ein Mädchen von 4 Jahren, beschäftigt sich während dieser Zeit mit Feuer anmachen, hat bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich Feuer an sein Kleidchen gebracht und ist in Folge dessen buchstäblich verbrannt. Als die Mutter nach Hause kommt, findet sie ihr Kind auf dem Gesicht in der Stube neben der Wiege tod liegen. Es ist dieses wieder eine Warnung für alle Eltern, daß man kleine Kinder nicht ohne Aufsicht zu Hause läßt.

Verschiedenes.

— (Zur Warnung.) Der gesammten Schülerwelt möge zur Warnung der folgende traurige Vorfall dienen, welchem vor einigen Tagen der 11jährige Sohn des in der Metzgerstraße in Berlin wohnenden Hauswirths B. zum Opfer gefallen ist. Der kleine B. hatte einen scharfgespitzten Bleistift in die Tasche gesteckt und sich damit auf den Spielplatz begeben. Hier stürzte er bei einem Wettlauf zu Boden und stieß sich dabei den spitzen Stift mit solcher Gewalt in den Unterleib, daß der Knabe wie leblos auf dem Platze liegen blieb. Nach der Charitee gebracht, mußten ihm dort, um einer Blutvergiftung vorzubeugen, die tief eingedrungenen Bleitheile durch eine schwere Operation sofort aus dem Körper entfernt werden, trotzdem liegt der unglückliche Patient hoffnungslos darnieder. Da es besonders bei dem jüngeren Theile unserer Schülerwelt etwas ganz Gewöhnliches ist, Bleistifte, Griffel, ja selbst Federhalter lose in der Tasche mit sich herumzuführen, so möge Haus und Schule nicht versäumen, anläßlich dieses Falles auf das Gefährliche solchen Thuns hinzuweisen

— Der Scharfrichter Krauts ist verhaftet. Er hat in einer Schlägerei mit seinem Knecht Gummich diesen niedergeworfen und ihm alsdann so starke Fußtritte auf den Leib gegeben, daß der Unglückliche unter den gräßlichsten Schmerzen gestorben ist. Die Frau des Krauts lebt schon seit einiger Zeit von ihm getrennt.

— Der Sandhof von Andreas Hofer ist laut Inserat in der „N. Fr. Pr." zu verkaufen. Der Besitz umfaßt 120 Joch, darunter ein Einkehr-Gasthaus mit den nöthigen Nebenräumlichkeiten, Wirthschaftsgebäuden und Fundus instructus. — Dem Käufer wird übergeben: die berühmte Hoferische Fahne aus dem Jahre 1809 und der Abschiedsbrief an seinen Bruder d. d. Mantua, 20. Februar 1809, seine sämmtlichen Kleidungsstücke und noch viele andere werthvolle Original-Reliquien.

— (Eine romantische Geschichte) wird aus England berichtet: Vor 16 Jahren befand sich ein Soldat Namens Kelk, welcher seinen Abschied erhalten hatte, in Stockton-on-Tees, um sich noch einmal in seiner Uniform photographiren zu lassen. In der Straße stand ein einspänniger Wagen, in welchem ein etwa sechs Jahre altes Mädchen saß. Der Kutscher stieg vom Bock, und in diesem Augenblick wurde das Pferd scheu und raste den Fahrweg entlang. Das Mädchen schwebte in augenscheinlicher Todesgefahr. Kelk stellte sich mitten in die Straße und fiel dem Thiere in die Zügel und brachte es nach hartem Kampfe zum Stehen Das zu Tode erschrockene Mädchen dankte seinem Retter, bat um seine Adresse und versprach ihm, sie werde ihm nochmals danken, wenn sie majorenn sei. Vor wenigen Wochen war sie 21 Jahre alt geworden und stellte sofort Erkundigungen nach Kelk an, und man fand ihn auch als Arbeiter. Er wurde eingeladen, nach Manchester zu kommen. Auf dem Bahnhofe holte ihn eine zweispännige Kutsche ab und führte ihn zur Wohnung des von ihm geretteten Kindes, jetzt einer schönen Dame. Er wurde auf's Beste bewirthet und beim Abschied überreichte ihm die Dankbare eine prächtige, goldene Uhr nebst Kette und Siegel und 2000 Mark

— (Untersuchungen über die menschliche Kraft.) Zu welcher Stunde des Tages ist der Mensch am stärksten? Diese Frage werden die meisten Menschen voreilig beantworten: „Frühzeitig nach dem Aufstehen!" Dies ist aber keineswegs richtig. Im Gegentheil, nach den letzten Experimenten des Dr. Buch mit dem Dynamometer ist der Mensch früh, wenn er das Bett verläßt, am schwächsten. Unsere Muskelkraft steigert sich schon bedeutend nach dem Frühstück und erreicht den höchsten Grad nach dem Mittagessen. Darauf sinkt sie wieder für einige Stunden, hebt sich auf's Neue gegen Abend und verfällt dann allmälig wieder bis zum Morgen. Die beiden schadlichsten Feinde tüchtiger Muskelkraft sind Trägheit und Ueberanstrengung. Schweißvergießen bei der Arbeit schwächt die Muskeln ganz bedeutend. Wir wissen, daß die fleißigsten Menschen der Welt stets frühe aufstanden. Dieses Ausbeuten der Morgenstunde ist aber nur dann gut, wenn es mit einem tüchtigen, zeitigen Frühstück Hand in Hand geht.

— (Wie tief ist das Meer?) Ueber diese Frage herrschen die seltsamsten und verworrensten Vorstellungen im Publikum. Die Einen, die von den Tauchern gehört haben, die in verhältnißmäßig geringer Tiefe Perlen fischen, glauben nach einigen hundert Metern auf dem Grunde zu sein; die Andern, die nur die Vorstellung von etwas ungeheuer Schwarzem und Tiefem haben, fabeln Meilen zusammen. In Wirklichkeit haben die Tiefseemessungen große Schwierigkeiten. Neuerdings aber ist es dem britischen Vermessungsschiff Egeria gelungen, zwei besonders tiefe Punkte auszuloten, während es im Stillen Ozean kreuzte. Der erste Punkt liegt 24 Gr. 57′ südlicher Breite und 175 Gr. 8′ westlicher Länge Greenwich, der andere 12 Knoten südlich davon im Freundschafts-Archipel. Die Sonde fand den Boden erst in den wahrhaft ungeheuren Tiefen von 4430 bezw. 4295 Faden, das sind 8100 und 7855 Meter. Die Temperatur war in der Tiefe 0,56 Gr. Celsius. Diese Tiefen sind um 1000 Faden — 1828 Meter tiefer als die tiefsten, die man bis jetzt auf der südlichen Halbkugel gefunden. Uebertroffen werden sie nur, so viel bis jetzt bekannt, an drei Punkten: im Süden der Ladronen fand die britische Korvette Challenger 4475 Faden gleich 8180 Meter unter 11 Gr. 24′ nördlicher Breite und 143 Gr. 16′ östlicher Länge; das amerikanische Vermessungsschiff Blake fand im Norden von Portorico eine Tiefe von 4561 Faden gleich 8340 Meter unter 19 Gr. 39′ nördlicher Breite und 66 Gr. 26, westlicher Länge; und die Vereinigte Staaten-Korvette Tuxarora endlich erlotete im Norden der Küste Javans unter 44 Gr. 55′ nördlicher Breite und 152 Gr. 26′ östlicher Länge die bedeutendste bisher bekannte Tiefe von 4655 Faden gleich 8510 Meter, das ist $1^1/_7$ geographische Meile. Es ist das die Strecke vom Bahnhof Laasphe bis ungefähr zur Ludwigshütte. Ein Stein gebraucht zum freien Fall durch eine solche Strecke 44 Sekunden. Der höchste Berg der Erde, der Gaurigankar, ist 8840 Meter hoch. Wer einmal auf einem Reliefglobus gesehen hat, wie selbst die höchsten Berge im Vergleich zum Erddurchmesser nur wie geringfügige Runzeln der alten Mutter Erde erscheinen, der wird aus den angeführten Zahlen ersehen, daß das Meer selbst an seinen tiefsten Stellen nur als ein seichter Wasseraufguß auf der Erdrinde zu betrachten ist.

— (Auch ein Zeichen der Zeit.) Im „Schwäb. Merkur" hat ein Reutlinger Geschäft die Stelle eines „Zuschneiders" mit 1500 M. und diejenige eines „Kommis" mit 800 M. Gehalt ausgeschrieben. Es meldeten sich 45 Kaufleute und — ein Schneider.

Gemeinnütziges.

— Düngung der Obstbäume im Frühjahr. Bei Bäumen müssen wir zwei Wachsthumsperioden in jedem Jahr von einander unterscheiden, die im ersten Safttrieb, bis Mitte Juni oder Juli, und die im zweiten Safttrieb von da an bis zum Abfall des Laubes bezw. zum Eintritt des Winters. Während des ersten Safttriebs werden vorzugsweise junge Holztriebe gebildet, und die angesetzen Früchte entwickelt. Während des zweiten Safts wird das Fruchtholz, an welchem im nächsten Jahr die Früchte sich ansetzen sollen, ausgebildet, und die diesjährigen Früchte zur Reife gebracht.

Die Nährstoffe, welche den Bäumen zugeführt werden müssen, sind dieselben, welche den Feldfrüchten gegeben werden. Phosphorsäure, Kali und Stickstoff (wo Kalk fehlt, auch dieser). Es ist beobachtet worden, daß eine Düngung mit Stickstoff die Neigung zum Holztrieb begünstigt, und darf deshalb dieses Düngemittel bei einer Frühjahrsdüngung nur mit Vorsicht angewandt werden. Bäume, welche stark in's Holz treiben und dabei wenig Früchte ansetzen, dürfen im Frühjahr keine Düngung mit Stickstoff erhalten, sondern nur Phosphorsäure und Kali, es tritt sonst die Gefahr ein, daß sie noch stärker in's Holz treiben und noch weniger geneigt werden Früchte anzusetzen.

Bäume, welche genügend junges Holz treiben und dabei auch zugleich gut tragen, müssen neben Kali und Phosphorsäure eine mäßige Düngung auch mit Stickstoff erhalten, um wie seither Holz sowie Früchte gleichmäßig bilden zu können.

Bäume, welche nur schwache Holztriebe machen, dabei auch nur wenig Früchte ansetzen, besonders wenn es alte Bäume sind, verlangen im Frühjahr außer den anderen beiden genannten Düngstoffen auch eine stärkere Gabe von Stickstoff.

Ist die Gabe von Phosphorsäure und Kali bei der Frühjahrsdüngung ausreichend für das ganze Jahr gegeben worden, so braucht eine weitere Gabe im Juli oder August nicht wiederholt zu werden, beide Stoffe versinken nicht wie der Stickstoff in den Untergrund, der Boden hält sie fest, die Wurzeln der Bäume finden also auch bei dem zweiten Safttrieb von diesen beiden Nährstoffen einen genügenden Vorrath im Boden. Dagegen werden viele Bäume eine neue Gabe von Stickstoff im Juli oder August dankbar und ohne Nachtheil für die Ausbildung des Fruchtholzes und der Tragbarkeit, sondern gerade zur Vermehrung beider annehmen, es werden das besonders die schwach treibenden, alten oder junge Bäume sein.

Was die Form und Menge der Düngung betrifft, so ist der Stickstoff am leichtesten in Chilisalpeter zu geben, den man blos aufzustreuen braucht, da der Regen das leichtlösliche Salz schon von selbst in die Tiefe wäscht. Phosphorsäure giebt man in Form von Superphosphat, Kali in Form von Kainit. Diese Salze gehen jedoch nicht so leicht in die Tiefe und man muß sie daher den Wurzeln sogleich möglichst nahe bringen. Gräben um die Bäume zu ziehen, ist zu kostspielig. Das billigste Verfahren ist, daß man in einem Umkreis um den Stamm, der Mittelkrone entsprechend, in etwa meterweiter Entfernung von einander mit dem Spaten Löcher sticht und in diese den Dünger mit Wasser einbringt Prof. Wagner in Darmstadt empfiehlt für einen starken Baum 1 Pfd. 20 prozentiges Superphosphat und 1 Pfd. Chlorkalium. Das Gemisch ist aber schon im November zu geben. Im Frühjahr wird man statt Chlorkalium Kainit nehmen.

Stünzel-Lose.

Lose für die am 19. Juni dieses Jahres in Verbindung mit dem landwirthschaftlichen Feste auf dem Stünzel stattfindende Tier- und Geräte-Verlosung des landwirthschaftlichen Vereins für den Kreis Wittgenstein, sind von heute an für Wiederverkäufer, welchen eine angemessene Provision bewilligt wird, bei dem Unterzeichneten zu haben.

Laasphe, den 12. April 1889.

Namens der Verlosungs-Commission.

Jonas.

Reichhaltige Auswahl von **Korbwaaren,** als:

Reisekörbe, oval und viereckig,
Waschkörbe, einfach und doppeltgeflochten,
Henkelkörbe { desgl. / weiß und braun lackirt,
Kofferkörbchen, fein lackirt mit Ledergriff u. Metallbeschlag,
Tassenkörbchen, oval und rund

bei **L. Dresler.**

Dem geehrten Publikum von **Laasphe und Umgegend** zeige hiermit an, daß ich mich hierselbst als

Lackirer und Anstreicher

etablirt habe.

Es soll mein Bestreben sein, dem geehrten Publikum nur gute, gediegene und doch preiswerthe Arbeit zu liefern.

Auf geneigtes Entgegenkommen rechnend, zeichnet

Achtungsvoll

H. Wilcke.

Freiwilliger Verkauf.

Samstag den 27. April cr., Nachmittags 3 Uhr beabsichtige ich Umzugs halber in meiner Wohnung folgende Gegenstände:

1 Kochmaschine, 1 Bettstelle, 1 kl. Küchenschrank, 1 Kinderwagen, 1 Pult, 1 Lampe, 1 Petroleum-Kochmaschine, eine Quantität Kartoffeln rc. gegen gleich baare Zahlung zu verkaufen.

H. Nüchterlein.

Photograph. Anstalt
von
Max Stephani
in Biedenkopf.

Aufnahmen an jedem Tage und bei jeder Witterung unter Garantie sorgfältigster Ausführung

---

Hochstämmige Aepfel- und Birnenbäumchen, Zwerg-Aepfel- und Birnenbäumchen, hochstämmige Rosen, Strauchrosen, Unterkohlrabi, Möhren, Rotherüben, Schwarzwurzel.

Alle Sorten Blumen- und Gemüsesämereien für hiesige Gegend passend, hat abzugeben

G. Kohlstädt.
Wittgenstein.

NB. Bitte gütigst die Sämereien recht bald zu bestellen.

Ein neuer
Handwagen
ist sehr billig zu verkaufen bei

S. Bettelheiser.

Mein Lager in
Taschenuhren,
Regulateuren,
Wand- & Weckuhren
bringe in empfehlende Erinnerung.

Preise sämmtlicher Uhren bedeutend herabgesetzt.

J. Baumann,
Laasphe.

Eine Wohnung

in der oberen Etage meines Hauses ist vom 1. Mai ab zu vermiethen.

Laasphe. **Oskar Hofheinz.**

Tapeten und Borden

in großer Auswahl empfiehlt zu den billigsten Preisen

Tapezierarbeiten werden prompt und billigst ausgeführt.

Buchbinder **W. Jung.**
Laasphe.

Ein Junge von 14—18 Jahren, der sich als
Hausbursche und Kellner
eignet, wird zum sofortigen Eintritt gesucht.

F. Fischer,
Gasthof Fasanerie.

Zum Schulwechsel.

Alle Sorten **Schulbücher** in dauerhaften Einbänden vorräthig.

Aug. Imgardt.
Laasphe.

Spar- & Vorschuß-Verein in Laasphe.

(Eingetragene Genossenschaft.)

Die statutenmäßige **Generalversammlung** findet am

Mittwoch den 24. d. M. Nachmittags 3 Uhr

im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hierselbst statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen, und um zahlreiche Betheiligung gebeten werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand des Vereins pro I. Quartal 1889.
2. Berathung und ev. Beschlußfassung über Herabsetzung des Zinsfußes für Darlehen auf 5% und Erhöhung der Verzugszinsen auf 10%.

Laasphe, den 15. April 1889.

Der Vorstand
Jonas, Imgardt, Schäfer.

Wilh. Stähler, Laasphe,
empfiehlt
Uhren, Gold- und Silbersachen,
Brillen und optische Waaren
zu anerkannt soliden Preisen.

NB. **Reparaturen schnell und gut unter Garantie.**

Caffee
[eigener Brennerei]
wöchentlich mehrmals frisch gebrannt, in nur feineren, wohlschmeckenden Qualitäten, offerire ich per Pfund zu M. **1,40, 1,50, 1,60** und **1,70.**

L. Dresler.

Eierfarben
zu 20 Eier 0,10 Pf. **Mikado-Papier** zum Färben der Ostereier.

Giftfrei.

10 Blatt nebst Gebrauchsanweisung 10 Pf.

Aug. Imgardt.

Vier tüchtige
Fuhrknechte,
im Holzfahren bewandert, finden sofort lohnende Accordarbeit bei

Gustav Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Ich habe circa **15 Ctr.**
gutes Wiesenheu
zu verkaufen.

W. Leicher,
Wiesenbaumeister
Friedrichshammer b. Laasphe.

Ich verkaufe **ca. 50 Ctr.**
gutes Wiesenheu
F. Fischer,
Fasanerie.

---

25 Ctr.
gutes Heu
sind zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ostereier-Färbepapier
Giftfrei!

10 Blatt nebst Gebrauchsanweisung **12 Pf.** bei

W. Jung.
Laasphe.

In ein gemischtes Waarengeschäft wird ein
Lehrling
gesucht. Eintritt kann sofort erfolgen. Näheres zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Wir suchen per sofort lieferbar vier Paar zugfeste
Pferde
mit **Geschirr,** sowie vier starke **Wagen** zum Holzabfahren.

Gustav Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Gemeinnütziger Verein.

Samstag den 20. ds. Mts. Abends 8½ Uhr, Sitzung im Vereinslocale.

Tagesordnung:

1. Wirthschaftsplan pro 1889.
2. Ueber Obstveredlung und Sortenauswahl.
3. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiche Betheiligung bittet

Laasphe, den 18 April 1889.

Der Vorstand.

Getrocknete Gemüse:
Schnittbohnen, Brechbohnen Spinat, Oberkohlrabi, Wirsing, Rothkraut offerire billigst

L. Dresler.

Grabkreuze,
fertig vergoldet in allen Größen und Façons sind stets vorräthig bei

Louis Ritter,
Breidenbach.

Strohhüte.

Durch einen großen Gelegenheitskauf werden einige Hundert **Herren-, Damen- u. Kinder-Strohhüte** in den neuesten Façons zu Spottpreisen ausverkauft.

S. Bettelheiser.
Laasphe.

Gelegentlich des Markttages am 23. April cr. bin ich in Laasphe im Wittgensteiner Hof anwesend um Aufträge auf **Saatgut, Kunstdünger und Kraftfuttermittel** rc. entgegen zu nehmen.

A. Nilasch,
Berleburg.